
Herbert Schnädelbach, 1988

Kritik an der Kompensationstheorie von Odo Marquard

Das Rezept lautet: „Gegensteuern durch Kompensation“. Hatten Hegel und die Altkonservativen dies noch dem „starken Staat“ zugemutet, scheint dies den heutigen Nichtkrisentheoretikern nicht mehr zu genügen. Der endgültig modernisierte Staat ist ihnen nicht stark genug; allein kann er kaum für die Balance sorgen, und darum nehmen sie auch noch die Kultur und damit die Geisteswissenschaften in die Pflicht: ... Hier wird deutlich, daß es nicht nur darum geht, eine Funktion zu beschreiben, die die Geisteswissenschaften übernehmen können oder schon übernommen haben, sondern es geht um etwas, was sie übernehmen *sollen*: die Modernisierungen erträglich machen, um sie gesellschaftlich weiterhin zu ermöglichen. ... Der offenbare Funktionalismus dieser Verteidigung ist ein heimlicher Normativismus; nachdem der technisch-wissenschaftliche Fortschritt der prinzipiellen Kritik entzogen und der allgemeinen Bejahung anempfohlen ist, lautet die Devise: ‚Stabilität durch kulturelle Kompensation!‘ Man kann sich leicht vorstellen, was geschieht, wenn dies zur offiziellen Kulturpolitik wird: Die Geisteswissenschaften werden dann nur toleriert und gefördert, wenn sie Krisenreparatur und Krisenprävention betreiben; (S. 37) ...

Kritik an Joachim Ritters Kompensationsmodell

Ähnlich ist es mit dem Ritterschen Kompensationsmodell selber; seine suggestive Kraft beruht wesentlich auf seiner Primitivität, und es verliert sie, wenn man es präzisiert

und differenziert. Es legt eine Variante der These von den ‚zwei Kulturen‘ (Snow) zugrunde: in Wahrheit das alte und wiederum spezifisch deutsche Modell ‚Kultur vs. Zivilisation‘. Zwei Welten stehen sich da gegenüber: hier der technisch-wissenschaftlich dominierte Bereich, den die ältere Kulturkritik ‚Zivilisation‘ nannte und dem man die modernen Entfremdungserfahrungen ursächlich zuschreibt; dort die Kultur als der Inbegriff der Traditionen, in denen sich die Menschen zu Hause fühlen können. Damit ist man noch nicht beim Kompensationstheorem, denn bis hierhin wurde nur ein Komplementaritätsmodell vertreten; beide Felder zusammengenommen ergeben erst das Ganze. Das Kompensatorische kommt erst durch Zusatzannahmen herein, nämlich durch die These, daß der technisch-wissenschaftliche Sektor durch eine nicht mehr steuerbare und sich ständig beschleunigende Innovationsdynamik bestimmt sei, die ihrerseits ständig ‚lebensweltliche Verluste‘ und ‚Modernisierungsschäden‘* erzeuge; mit einem kulturellen Innovationsdruck hingegen, der nicht bloß Reaktion auf den technisch-wissenschaftlichen Fortschritt wäre, sondern selbsterzeugt, wird nicht gerechnet. In diesem Modernisierungsmodell ist die Verteilung der Modernisierungslasten eindeutig; damit die unvermeidliche technisch-wissenschaftliche Innovation gesamtgesellschaftlich erträglich bleibt, muß die Kultur die Rolle des Gegengewichts übernehmen – nichts anderes bedeutet ‚Kompensation‘ – , und das kann sie nur, wenn sie selbst auf die Erzeugung von Innovationsdruck verzichtet und konservativ wird. (S. 40) ...

Quelle: Herbert Schnädelbach: Kritik der Kompensation, in: Karl Markus Michel/Tilman Spengler (Hg.), *Wozu Geisteswissenschaften?*, Kursbuch 91, Berlin 1988, S. 35–45

Herbert Schnädelbach (geb. 1936), Philosoph (Univ. Frankfurt/Hamburg/Berlin), verfasste neben philosophiehistorischen Arbeiten zahlreiche Beiträge v.a. zum Rationalitätsproblem, zur Diskurstheorie und Sprachphilosophie.